

Editorial

Für die Redaktion

Uwe Gonther, Samuel Thoma



Liebe Leserin, lieber Leser,

welche Rolle spielen eigentlich Tiere in der Psychiatrie? Diese Frage hat in der Redaktion wiederholt zu heftigen Debatten geführt. Gibt es, so die Einwände, nicht Dringlicheres, das unser kritisches Denken über die Psychiatrie bewegen sollte, als Hippo- und Hundetherapie? Lassen wir uns damit nicht ablenken von den eigentlichen, ethischen, ökonomischen und politischen Brandherden des Fachs? Eine gewisse Gefahr besteht sicher darin, wie auch in der kitschigen massenmedialen Begeisterung für Tiere, insbesondere Tierbabys, dass damit von anderen, gerade auch menschlichen und sozialen Problemen abgelenkt werden soll. Das haben wir natürlich nicht vor.

Allerdings ist es interessant zu fragen, warum denn das gerade mit Tieren geht. Und dies funktioniert, weil Tiere uns so ähnlich sind und gleichzeitig doch fremd, uns dabei in ihrer Fremdheit berühren. Mehr noch: Wir denken, dass die Frage nach den Tieren für das Selbstverständnis der Psychiatrie hoch relevant ist. Schon immer dienten Tiere dem Menschen zur Selbstverortung in der Welt, sei es durch Abgrenzung oder Identifikation. Und während in der Wissenschaft die Grenzen zwischen dem Tierischen und dem Menschlichen immer mehr verschwimmen, oftmals Tiermodelle zur Erklärung psychischer Krankheiten herangezogen werden, bevölkern auch auf praktischer Seite kleine Lebewesen die Psychiatrie außerhalb und innerhalb der Behandlungszimmer, in Form von Stationshunden, Stationsmeerschweinchen oder Haustieren – dies freilich neben jenen anderen kleinen, »digitalen Wesen« der Pflegeroboter und Gesundheitsapps, auf die bereits in einer früheren Info-Ausgabe (1/2017) eingegangen wurde. Offenbar gibt es heute einen gleichzeitigen Prozess der »Animalisierung« und Digitalisierung der Psychiatrie. Das sollte zu denken geben.

Im vorliegenden Heft wollen wir fragen: Wo steht die Psychiatrie heute im Verhältnis zu den Tieren und dem Tierischen? Um das Terrain zu erkunden, konnten wir Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Disziplinen gewinnen, denen wir an dieser Stelle herzlich für ihre intensive Mitarbeit am Heft danken.

Gina Kaestle gibt uns zunächst einen Überblick zu den unterschiedlichen Formen der tiergestützten Therapie im ambulanten und stationären Setting. Ulrich Kühnen geht dann näher auf das grundsätzliche Verhältnis von Tier und Mensch ein, während uns

Kerstin Weich und Christoph Schachenhofer einen philosophiegeschichtlichen Überblick über das Beziehungsdreieck von Animalität, Wahnsinn und Psychiatrie liefern. Dass Tiere immer auch Symbole und Projektionsflächen für eigentlich menschlich-psychische Regungen sind (»animalisch« und »tierisch« als sprachliche Verstärkung von Empfindungen) wird daraufhin besonders in Hans J. Wulffs Zusammenschau zu Tieren in der Filmgeschichte deutlich. Aus alltagspraktischer Sicht nähern sich dann die drei Beiträge von Cornelia Drees, Renate Fischer und Juliane Kistner der Bedeutung von Tieren bei psychischen Krisen innerhalb und außerhalb der Psychiatrie. Reinhard Kaul-Seeger und Herr H. berichten schließlich von dem alternativen Behandlungsansatz eines »kulturtherapeutischen Dorfs«. Um die ethische und politische Dimension der Tierfrage auszuleuchten, hat Uwe Gonther den Tierrechtsaktivisten Philipp Bruck interviewt. Den bunten Reigen schließen natürlich die Bremer Stadtmusikanten.

Fürs Erste sind wir damit froh, dass wir sowohl unter Berücksichtigung ganz praktischer Erfahrungen als auch unter Einbeziehung von psychologischer und philosophischer sowie tierrechtspolitischer Expertise die Vielschichtigkeit des Themenkomplexes abbilden können. Wir möchten auch schon mit der Wahl des Titelbildes Diskussionen anregen und freuen uns über Rückmeldungen. Wenn Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, noch Aspekte in der Auseinandersetzung mit dem Thema vollkommen fehlen, so ergänzen Sie es doch bitte und wir könnten in späteren Ausgaben der Sozialpsychiatrischen Informationen darauf zurückkommen.

In diesem Zusammenhang möchten wir Ihnen für Ihre zahlreichen Rückmeldungen auf unser letztes Heft zum Thema Gewalt danken. Zur Anregung der Debatte haben wir in dieser Ausgabe drei Leserbriefe veröffentlicht, die zum weiteren Nachdenken über dieses brisante Thema anregen.

Schließlich möchten wir Sie neben unseren üblichen Rubriken noch auf den lesenswerten Tagungsbericht zum letztjährigen DGPPN-Kongress von unseren »Reporter*innen vor Ort«, Ulla Schmalz und Ralf Seidel, aufmerksam machen sowie auf Argumente aus Niedersachsen zur Personalausstattung von Sozialpsychiatrischen Diensten, geliefert von Hermann Elgeti.

Wir wünschen ein tierisches Lesevergnügen.